

dem Bestreben, die geliebte Schwester zu zerstreuen, ganz Feuer und Flamme.

„Vielleicht kommt Frau Seyfert auch mit?“ fragte sie hinzu.
 „Nein, nein, — laß mich nur allein, Herzchen.“ wehrte Mania, „am 1. Juni trete ich ja so wie so wieder in Funktion.“

„Aber, Mania, bis dahin muß doch etwas geschehen,“ schmeichelte Engelid, „sieh mal, wir merken es doch alle, sogar eine Precht, daß da zwischen der Dohheit und Dir etwas nicht stimmt, daß da ein kalter Höhensturz über Dich hinwegt, der Dir das warme, weiche Herz erstarren läßt, bitte, bitte, Mania, vertraue doch mir, was Dich drückt, und ist es nötig, so will ich ja mit Dir schweigen und leiden.“ Eine zärtliche Sorge brach aus Engelids braunen Augen, als sie nun vor der Schwester niederkniete und die emsig stichelnden Fingerchen festhielt. Aber Mania schüttelte nur traurig den Kopf: „Ich darf nicht sprechen, Engelid, quäle mich nicht, ich hab' mein Wort gegeben, — und das halte ich!“ — Dabei blieb es.

Da pochte es an der Thür. Das Hausmädchen trat ein und meldete, Frau von Bodenbach habe den Wagen für das gnädige Fräulein geschickt, die Prinzchen hätten Sehnsucht nach ihr. So

entschloß sich Mania doch zur Fahrt nach Bartenstein, — aber sie fuhr allein, ohne Engelid mitzunehmen.

Dort angelangt, wurde sie von Frau von Bodenbach sehr warm und herzlich empfangen. Die Herrschaften waren ausgefahren, und so gingen beide Damen sogleich in die Spieltube der Prinzchen, die am Boden saßen und einen „Zoo-Garten“ aufbauten, den der Papa ihnen hatte aus Berlin schicken lassen.

„Lach mal, meine Manfimama,“ rief Prinzchen Kemil, „das is en Tamomeel!“

Mania hob das Kerlchen hoch und schwenkte es. „Mein Prinzchen!“ jagte sie zärtlich.

„Dagibazzi, tud mal,“ fuhr er fort, „Manfimama is weih!“ Er fuhr mit den Fingerchen über Manias tief erblaßtes, schmal gewordenes Gesichtchen und setzte hinzu: „Manfimama soll Tuchen essen!“

„Da hat Prinzchen recht,“ lächelte Frau von Bodenbach. „Kommen Sie, mein armes Lamm, wir trinken eine Tasse Tee auf meiner Veranda.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Behandlung der Lampendochte. Das Verkohlen der Lampendochte kann man vermeiden, wenn man die neuen Dochte einige Stunden in Essig legt, und dann trocknen läßt. Man achte jedoch darauf, daß der Docht gut trocknet, da feuchte Dochte schlecht brennen und leicht glimmen.

Gänserupfen. Wenn die Federn noch nicht recht reif sind, das heißt, sich noch nicht gelockert haben, ist das Rupfen den Gänsen schädlicher, als der Wert der Federn beträgt. In der Regel werden junge Gänse im ersten Jahre dreimal gerupft und der Federgewinm beträgt 50–80 Gramm. Dieser geringe Ertrag steht durchaus nicht im Verhältnis zu dem Verbrauch von Kraftfutter, das dieselben nötig haben, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. Es geben darüber jedesmal vier Wochen hin. Daher ist jedes Tugend Gramm Federn gleich einem Verluste von zwei Pfund Fleisch und Fett zu rechnen. Wer sich mit Gänsefart beschäftigt hat, wird auch aus Erfahrung wissen, wie schwer es hält, durch Rupfen ausgeemergelte Gänse recht gehörig zu Fleisch und Fett zu bringen.

Nachtsich.

1. Silberäpfel.



2. Rätsel.

Das erste Wort auf fernem Meeren
 Als Ungetüm die Flut durchschwimmt;
 Das zweite läßt als Ton sich hören.
 Der seinen Flug durch Lüfte nimmt. —
 Der Väter gläubige Augen sahen
 Das Ganze hell in Himmelsöhnen;
 Aus Helben dursteten sich ihm nahen
 In einem selgen Auserlesnen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Der unbekannte Greter steht hinter der Bolustrade. Die Hebe des höchsten Säulenfußes haben seine Haare, und sein Ohr. 2. Thales. 3. Wisse.

2. und Verlag: Der Berliner Verlags-Kunst, Aug. Siegel, Obenlandung bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktionen der Neuen Deutsche Verlags-Anstalt Aug. Siegel, G. Scholz, Charlottenburg, Wilmersdorf, 27.

Lustiges.



Starke Einbildung.

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
 Wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Ueberraschende Aufklärung.

„Sie kommen mir so bekannt vor; haben wir nicht auf der Schulbank nebeneinander gesessen?“
 „Nein, aber mal auf der . . . Anklagebank!“

Die Erben.

„Sehen Sie mal das Menschengedränge vor dem Hause des jüngst verstorbenen Konsuls! . . . Heute soll sein Testament eröffnet werden.“

„Ja, sind denn da so viele Erbberechtigte?“

„Nein — nur ein einziger Neffe! Die andern sind seine — Gläubiger!“

Wenn man verheiratet ist.

„Sehen Sie bloß, wie dem Herrn dort an der rechten Seite das Haar erbleicht ist; links ist es noch ziemlich schwarz.“
 „Ach, der Herr ist ja verheiratet. . . na, und Sie wissen, man filhet seine Frau doch an der rechten Seite!“

Grausam.

„Sie machen keine Hochzeitreise?“
 „Nein, meine Gläubiger haben mir's verboten!“